

Schittich, Ingrid (2011): Lettland - Vergangenheit ohne Zukunft? Eindrücke und Begegnungen.

Vom E-mail-Kontakt zur Freundschaft

Über das Kontaktformular unserer AWC-Website kam im Herbst letzten Jahr eine E-Mail herein: „Wenn ich Weltbürgerin würde, wäre ich dann bei AWC auch Nicht-Weltbürgerin?“

Das war der Anfang. Es folgte ein reger E-Mail-Austausch mit einer Dame in Riga, der Hauptstadt von Lettland, dann ein Treffen in Stuttgart im Januar. Langsam erfuhren wir, was wir nicht für möglich gehalten hätten: Es gibt sie wirklich! Es gibt „Aliens“ in Europa. Und es gibt Nichtbürger und Nichtbürgerinnen in Europa. Aber unser Kontakt in Riga, mittlerweile selbst AWC-Weltbürgerin, wollte uns ja nicht nur auf eine Monstrosität mitten in Europa hinweisen, ihr erster Brief an uns war ja schon eine Bitte um Hilfe gewesen.

Wir haben uns beraten; als Erstes habe ich an zahlreiche Organisationen, an NGOs, an EU-Politikerinnen und EU-Politiker und an Vertreterinnen und Vertreter politischer Parteien in Deutschland geschrieben. Die Reaktionen waren alle ähnlich. Es gab im Wesentlichen drei Varianten. Die erste Variante: Gar keine Antwort. (Das Auswärtige Amt hat immerhin nach dreimaliger Erinnerung geantwortet). Die zweite Variante: Erstaunen, na sowas!. Die dritte Variante: Uns ist das Problem bekannt, aber es ist eine innere Angelegenheit Lettlands. So die Reaktionen aus der politischen Welt. Einige NGOs schreiben, uns ist das Problem bekannt, aber wir haben kein Geld um daran zu arbeiten.

Für mich gab es doch noch eine vierte Variante: Ich bin als Vertreterin von AWC nach Riga gefahren um mir ein Bild zu machen. Gehen wir in Gedanken zusammen zurück in den April dieses Jahres.

Jelena, die einstmals fremde E-Mail-Schreiberin ist mir mittlerweile eine liebe Freundin geworden, unentbehrliche Interpretatorin dessen, was Erklärung braucht, und ebenso unentbehrliche Organisatorin. Sie reserviert mir ein Zimmer in Riga, sie macht einen Zeitplan, wann und wo ich die Menschen treffen kann, mit denen sie und ich schon vor der Reise Termine ausgemacht haben. Sie ist einfach für alles „zuständig“. Doch bei aller Aktivität sagt sie oft resigniert, man kann doch nichts ändern, wir brauchen gar nichts zu machen - eine Haltung, die viele in Lettland mit ihr teilen. Dabei merkt sie selber nicht, wie sie vor Energie sprüht, wie sie mit Umsicht organisiert, wie sie oft Dolmetscherin ist, kurz: wie sie sich einsetzt für etwas, von dem sie glaubt, dass man es nicht ändern kann.

Mittlerweile bin ich von einem sehr eindrucksvollen und bewegenden Aufenthalt in Riga schon wieder eine ganze Weile zurück. Alle Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen waren nach kurzen Eingewöhnungsphasen sehr offen und sehr persönlich. Doch obwohl die Atmosphäre in Riga freundlich ist und die Menschen warmherzig und aufgeschlossen sind, ist die soziale und politische Situation spürbar äußerst angespannt.

Der Konflikt zwischen ethnischen Letten und ethnischen Russen (so ist die offizielle

Bezeichnung!) überschattet alles, jeden Tag, jede Stunde. Die Geschichte des Landes ist bei allen, so hatte ich den Eindruck, allgegenwärtig und verstellt damit jeglichen Blick in die Zukunft.

Das Grundproblem

Die Situation, die uns unsere lettische Freundin bei ihrem Besuch in Stuttgart beschrieb, nochmals ganz kurz zur Erinnerung: Lettland ist EU-Mitglied, hat eine starke russische Minderheit (ungefähr 30% der Bevölkerung), von der die meisten sog. „Nichtbürger“ sind, denen das Wahlrecht und andere wesentliche politische Grundrechte versagt sind, und die auch viele Berufe nicht ergreifen können. Die EU bringt außer halbherzigen Lippenbekenntnissen nichts vor, was die Situation für die sog. ethnischen Russen ändern würde. Wir leben innerhalb der EU sozusagen sehenden Auges mit einer großen Gruppe von Menschen zweiter Klasse.

Diese Einschätzung klingt böse und sie ist es auch. Aber ich finde, es wäre gut, wenn wir als Weltbürgerinnen und Weltbürger - und nicht nur wir - zu einer aktiven, operativen Haltung gegenüber dieser Situation in der EU finden könnten.

History walks the streets

Doch um verstehen zu können, was die Menschen in Lettland heute bewegt, muss man die Geschichte Lettlands kennen, die hier so präsent und lebensbestimmend ist wie kaum anderswo. „History walks the streets here - but everybody walking with different visions of history“ so klug und poetisch umreißt Aleks Tapinsh, ein für verschiedene internationale Zeitungen schreibender junger Journalist aus Riga, die Wirklichkeit in Lettland. Es ist Freitagmittag. Wir sitzen in einem kleinen gemütlichen Café und Aleks hilft mir in einem feinfühligem Gespräch, meine Eindrücke nach einer Woche Aufenthalt in Lettland zu sortieren. Er ist einer der Menschen, die ich während meines Aufenthalts in Riga kennenlernen durfte und die mir wie er alle bereitwillig und offen von ihrem Leben, ihrem Land und ihrer Befindlichkeit in Lettland erzählt hatten. Ich traf im Übrigen nie auf die geschulte politische Rhetorik ohne Inhalt, die einem in Deutschland so oft entgegenschlägt. Es waren immer Menschen, die über empfundenes Leben sprachen. Dabei haben mir alle das Gefühl gegeben, sie hätten unendlich viel Zeit für mich, und es gäbe im Augenblick nichts Wichtigeres, als mit mir über das Land zu sprechen, in dem auf seinen gerade mal 68 000 km² die Probleme und Schwierigkeiten ganz Europas zusammenzukommen scheinen:

- Es gibt ein ethnisches Problem - die Russen sind eine starke Minderheit in Lettland
- Es gibt ein politisches Problem - die Russen sind sog. Nichtbürger oder „Aliens“, wodurch ihnen bestimmte staatsbürgerliche Rechte verwehrt sind¹
- Es gibt ein Sprachenproblem: welche Rolle kann Russisch (nicht) in Lettland spielen

¹ Das trifft nur auf einen Teil der Russen zu. Diejenigen von ihnen, die vor 1940 nach Lettland gekommen waren, bzw. deren Nachkommen, haben die lettische Staatsbürgerschaft 1991 automatisch erhalten. Diese historische russische Minderheit macht ca. ein Drittel der Russen in Lettland aus. Die Zuwanderer aus der sowjetischen Zeit jedoch wurden 1991 nicht automatisch lettische Staatsbürger. Für sie, also für ca. zwei Drittel der russischen Minderheit, wurde der Status „Nichtbürger“ geschaffen.

- Es gibt soziale Probleme - die Beschäftigungspolitik des Staates, hohe Arbeitslosenzahlen, Benachteiligung der Russen
- Migrationsströme ins Ausland

Meinen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen meiner Woche in Riga möchte ich an dieser Stelle noch einmal sehr, sehr herzlich danken. Ohne sie hätte ich Riga vielleicht ein wenig kennengelernt, hätte eine kosmopolitische Stadt mit pulsierendem kulturellem Leben gesehen, hätte freundliche Menschen getroffen, mit denen man auch schnell in Kontakt kommt - an jeder roten Ampel mal ein paar freundliche Worte. Aber ich hätte nie die Untiefen gesehen und gespürt, die das Leben schwer und gefährlich machen. Allenfalls wäre mir vielleicht aufgefallen, dass die Straßen oft relativ leer sind in Riga. Aber welche Schlüsse hätte ich daraus ziehen können?

Eine kurze historische Skizze

Lettische Geschichte ohne Letten

Doch nun zuerst ein kleiner Blick in die Geschichte, so wie ich sie durch meine verschiedenen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen erfahren und angenommen habe. Ich sollte hinzufügen, dass der nachfolgende Ausblick in die Vergangenheit nicht das Resumé einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte Lettlands ist. Er ist vielmehr eine Zusammensetzung der von Aleks benannten „different visions of history“, denen ich wirklich auf der Straße, im Café, bei meinen Treffen mit Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen, in meinem Hotel, bei Gesprächen mit fremden Menschen auf der Straße immer wieder begegnet bin. Entstanden ist ein inneres Mosaik, dem noch viele Teilchen hinzugefügt werden können und müssen.

Die lettische Geschichte ist geprägt von einer langen Reihe von Fremdbestimmung, von Besetzungen, Invasionen, Eroberungen und Unterdrückungen. Damit einher gingen die Zerstörung der eigenen Kultur, der eigenen Sprache, letztlich der Identität.

Die Regionen des heutigen Lettland, Estland und Litauen waren ursprünglich von verschiedenen Stämmen besiedelt. Bald schon, im 11. und 12. Jahrhundert, regte sich russisches Interesse für die Gebiete des heutigen Baltikums, und mit den Russen kam die russisch-orthodoxe Religion, die sich im Gebiet des heutigen Lettlands verbreitete. Später kamen die Kreuzritter, um sich die Menschen und ihre Religion untertan zu machen.

Doch es blieb nicht immer nur bei Feindschaft und Gewalt. In der Region entwickelte sich ein lebhafter Handel. Riga wurde gegründet, und es gab ein frühes Abkommen (1229) zwischen Riga und Smolensk, das russischen Händlern erlaubte, sich in Riga in einem eigenen Viertel niederzulassen und eine orthodoxe Kirche zu bauen - frühe Zeichen von lettischer Weltoffenheit und Toleranz.

Weiter gab es ein polnisch-litauisches Reich, das sich Teile von Estland und den nord-östlichen Teil Lettlands einverleibte. Die Schweden kamen, auch die Deut-

schen, die mit ihrer langen wirtschaftlichen Vormachtstellung ihre Spuren hinterließen.

Meine russischen Gesprächspartner in Riga sagen mir öfters, Russen seien ja auch schon vor 1000 Jahren in Lettland gewesen, zumindest auf heutigem lettischen Gebiet, das damals noch die Heimat verschiedener „Stämme“ war. Wieso also sollten die ethnischen Letten heute Vorrechte haben in dieser Region und die Russen die Ausgestoßenen sein? Von moderateren Russen und auch Letten hörte ich, dass die Weltanschauung so mancher Menschen in Lettland noch immer altem Stammesdenken verhaftet sei.

Lettland war oft auch Hafen für Flüchtlingswellen. So brachte das 17.Jh. noch einmal eine Welle sog. Altgläubiger, die nicht bereit waren, die in Russland stattfindende Reformation des orthodoxen Glaubens und die durch sie geänderten oder neu eingeführten Riten mitzumachen. Die Russen waren damals in Lettland beliebt, weil sie das großenteils durch die stattgefundenen Kriege brachliegende Land wieder bearbeiteten. Hier liegen wohl die eigentlichen Anfänge einer festen russischen Minderheit in Lettland. Im 19.Jh. hielt der Zustrom von Russen an, und die russischen Communities richteten mehr und mehr russische Schulen ein, und auch deutsche Schulen breiteten sich aus.

Kurze Zeit der Identitätsfindung

Die erste lettische Republik entstand nach dem Ersten Weltkrieg, im November 1918, genauer gesagt am 18. November. Das war der Tag, an dem der lettische Volksrat die Unabhängigkeit von Russland proklamierte. Karlis Ulmanis war der erste Regierungschef eines zum ersten Mal unabhängigen Lettlands, das nun eine „parlamentarische Demokratie“ sein sollte. Karlis Ulmanis hat übrigens in Zürich und Leipzig Agrarwissenschaft studiert, bevor er in die USA ging. Doch 1936 kürte sich Ulmanis verfassungswidrig selbst zum Staatspräsidenten, nachdem die Amtszeit von Präsident Alberts Kviesis abgelaufen war. Die Demokratie weist nach relativ kurzer Zeit Defekte auf.

...und wieder vorbei

Dann schrieb der Zweite Weltkrieg sein dunkles Kapitel in die lettische Geschichte. Der Molotov-Ribbentrop-Pakt (bei uns eher unter dem Namen Hitler-Stalin-Pakt bekannt) mit seinen geheimen Protokollen teilte die Interessensphären der beiden Länder unter sich auf. Und so wurde Lettland 1940 Teil der UdSSR. Dieses „Werden“ ist aus lettischer Perspektive eine Annexion, aus russischer dagegen der freiwillige Zusammenschluss auf Grund eines zwischen beiden Ländern freiwillig geschlossenen Vertrages. Beide Sichtweisen stehen sich heute noch unversöhnlich gegenüber und sind präsent in beinahe allen Diskussionen. Sie blockieren ein Nachdenken über eventuelle Möglichkeiten friedlichen Zusammenlebens der beiden „Ethnien“ bis heute.

Die Gräueltaten aus der Hitler-Stalin Zeit haben sich in den Gemütern von Russen und Letten festgesaugt. Die Massendeportationen sind bestimmendes Leidenthema, und man diskutiert, ob die Verbrechen der Kommunisten in dieser Zeit nicht diesel-

ben entsetzlichen Leiden ausgelöst haben wie der Genozid an den Juden unter Hitler (man spricht weniger von den Roma, von Gewerkschaftern und weiteren Gruppen, die von den Nazis verfolgt wurden). Der Einfall der Nazis in Lettland ist nicht vergessen und auch nicht, dass bis Ende 1941 in Lettland 70 000 Juden ermordet wurden. Es gab Kollaborateure, und es gab Widerstandskämpfer, die ihr Leben riskierten - sowohl auf russischer als auch auf lettischer Seite.

Blockdenken

Die Blicke richten sich immer wieder auf Kollektive, den einzelnen Menschen sieht man nicht. Man erlebt nicht, dass die Widerstandskämpferin gegen die Nazis, die Lettin ist, viel mehr gemeinsam hat mit dem Widerstandskämpfer, der Russe ist, als mit dem Letten, der freiwillig in der deutschen Legion der Waffen-SS „gedient“ hat. Die Menschen scheinen mir größtenteils in einem Blockdenken verhaftet, wo die Schuld des einen Blocks, „der“ Russen, gegen die Schuld des anderen Blocks, „der“ Letten aufgerechnet wird, bis heute.

Dies soll nicht der hochmütige Blick von jemandem sein, der es besser weiß. Ich bin mir wohl bewusst, dass auch in Deutschland sachliche Diskussionen über Themen wie den Kommunismus noch nicht möglich sind, dass die Schuldfragen zur Zeit Nazi-Deutschlands weitgehend verdrängt werden und dass die Mauern in unseren Köpfen von starkem, langlebigem Mörtel zusammengehalten werden. Das Unrecht, das „Westdeutschland“ der ehemaligen DDR auf wirtschaftlichem Gebiet angetan hat, ist meist gar nicht bekannt, geschweige denn diskutiert. Und die Struktur des Blockdenkens aus der Zeit des Kalten Krieges ist auch heute noch das gleiche, nur werden die Blöcke anders bezeichnet und sind anderswo angesiedelt. Es gibt nicht nur in Lettland viel nachzuholen.

Am 21. August 1991 wird Lettland zum zweiten Mal unabhängig. Doch wessen Unabhängigkeit ist das? Für wen? Ist Lettland die Republik, die es vor dem Ersten Weltkrieg einmal war und die durch die russische Annexion in die Hände Russlands fiel? Wird diese Republik nun wieder hergestellt, „restored“? Oder entsteht ein neues unabhängiges Land nach dem Zerfall der Sowjetunion, so wie es bei den anderen Sowjetrepubliken auch der Fall ist? Bestand das Anfang des 20. Jh. unabhängige Lettland de jure über die Sowjetzeit hindurch weiter oder ist 1991 de facto mit dem wieder unabhängigen Lettland ein neuer Staat entstanden? Fragen, die Feindschaft schaffen. Feindschaft, der nicht versiegende Quell von Leid für die Menschen.

Lettische Aufrechnungen

Die Aufrechnung von Leid generiert immer wieder neues Leid ohne Aussicht auf Aussöhnung. Der Alltag in Lettland heute wird von diesen Auf- und Abrechnungen bestimmt.

Die Fragen, die man sich stellt und die letztlich unbeantwortet bleiben, sind Fragen, die Gegensätze zementieren wollen, und sie harren emotionaler Antworten, nicht rationaler Antworten.

Solche Hauptfragen, die in sich schon wieder Aufrechnungen sind, sind in Lettland:

-Sind die ethnischen Russen von Moskau beeinflusst?

- Würde Lettland politisch nach russischer Politik ausgerichtet werden, wenn die starke russische Minorität das Wahlrecht hätte?
- Wäre Lettland dann nicht mehr in der EU?
- In welcher Sprache würden die Kinder unterrichtet, auf Lettisch, auf Russisch oder in beiden Sprachen?
- Wie viele Gedenktage sind lettischer Vergangenheit gewidmet, wie viele russischer?
- Welche „Wahrheit“ wird in den Schulen unterrichtet?
- Welche Wahrheit wird in den Einbürgerungstests abgefragt, in denen Russen u.a. erklären sollen, dass sie stets loyal gegenüber dem lettischen Staat seien, dass Russland Lettland 1940 annektiert hat (n.b. „annektiert“ und eben kein freiwilliger Zusammenschluss!)...
- Wessen Großeltern waren Kollaborateure der Nazis?

Dem gegenüber steht das Lebensgefühl und das Bild, das die Russen von sich haben deren emotionale Wahrheit eben auch richtig ist, nämlich dass die Russen sich bis heute nie als Eroberer, geschweige denn als Besatzungsmacht, empfunden haben. Dieses Bild haben sie nie von sich gehabt. Sie stehen wohl unter dem emotionalen Schutzschirm einer sozialpolitischen Idee, die alle vereinen sollte. Auch sie sind Opfer der Geschichte. Auch sie leben mit den Demütigungen, die ihnen die Politik Lettlands, des Landes zufügt, das ihnen heute dennoch Heimat ist.

Das lettische Zweistromland

Die Vergangenheit ist nicht nur im Alltag präsent. Sie ist bis heute auch Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen und Publikationen von NGOs, Instituten und Universitäten.

Prof. Muiznieks von der Universität Riga hatte ich mir als ersten Gesprächspartner in meiner Woche in Riga gewünscht, weil ich mir von ihm die gründlichsten und neutralsten Informationen versprach. Er, der von 2002 bis 2004 der erste Minister für Integration Lettlands war, schien mir in Riga von einer Welle der Sympathie umgeben. Seine Vita würde viel Platz einnehmen, seine Arbeitsgebiete an der Uni Riga noch mehr. Nur kurz: Nils Muiznieks war einige Jahre in den USA und brachte eine Reihe von Titeln mit nach Hause. Er machte einen B.A., dann den M.A. und schließlich seinen Ph.D., alles in Politikwissenschaften. In seinen Vorlesungen und Seminaren beschäftigt er sich immer wieder intensiv mit den lettisch-russischen Beziehungen und der Minderheitenproblematik. Es fällt auf, dass er in verschiedenen NGOs führend tätig ist, ein Engagement, das an deutschen Hochschulen eher selten vorkommt. Er war von 1994 bis 2002 Direktor der NGO: Lettisches Zentrum für Menschenrechte. Des Weiteren ist er Mitglied der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI) und seit 2010 ihr Vorsitzender. Und er ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des European Center for Minority Issues in Flensburg, und noch einiges mehr. Er gilt in Riga als sehr aufgeschlossen und moderat. Ich durfte ihn in seinem Institut an der Universität Riga besuchen.

Da er gerade sein neues Buch² herausgebracht hatte, wurde unser Gespräch des

² Muiznieks, Nils (2011): The Geopolitics of History in Latvian-Russian Relations.

öfteren durch telefonische Anfragen von Journalisten über das Buch unterbrochen. 2010 schon hatte er einen Sammelband herausgebracht mit dem Titel „How Integrated is Latvian Society?“³. Vielleicht erhoffen sich die Anrufer in seinem neuen Buch die Lösungen, die er in dem vorausgehenden Buch schlichtweg verweigert. Dort sagte er in der Einführung, dass für gut gemeinte Ratschläge zumindest ein paar sinnvolle Voraussetzungen gegeben sein müssten. Man müsste annehmen können, die politische Klasse wolle überhaupt eine effektivere Politik machen, und man müsse sich darüber im Klaren sein, was überhaupt „wirksame“ Politik sei. Und wenn man das herausgefunden habe, müsse die politische Klasse willens und fähig sein, eine solche Politik anzugehen. All das ist heute in Lettland nicht der Fall (S. 7).

Denn es gibt das nicht nachlassende kollektive Gedächtnis, jeweils auf lettischer und russischer Seite. Und trotzdem gibt es Bewegung, wenn auch nicht unbedingt Fortschritt. Die Beziehungen zwischen Lettland und Russland sind etwas weniger frostig, vor allem seit Riga mit Nils Uschakovs einen russisch-sprechenden Bürgermeister hat („russisch-sprechend“ bedeutet in Lettland „Russe“). Seit er im Amt ist, entstehen zaghafte wirtschaftliche Beziehungen mit Russland, aber auch Bedenken kommen auf, in der Energieversorgung von Russland abhängig zu sein. Ebenso gibt es Befürchtungen, dass der stärker werdende kulturelle Einfluss Russlands als sog. „soft power“ Lettland nach Osten zieht. Die NATO dagegen lockt mit Versprechungen von Sicherheit und hat im Baltikum schon eine größere militärische Übung durchgeführt. Für die NATO ihrerseits war der russisch-georgische Krieg Anlass, sich bei den baltischen Ländern einzuführen.

Ein allgemeines Ziehen und Zerren überall, das dennoch keine größeren Veränderungen oder Einsichten in Lettland bringt. Auch die EU möchte Lettland nicht an Russland verlieren. Egal, wo man die Probleme Lettlands anpackt, die Fäden, die man mühsam auseinander gepult hat, werden schnell wieder zu lauter kleinen Knoten.

Kehren wir noch einmal zu Prof. Muiznieks zurück, denn in seinem ebenfalls im Jahre 2011 erschienenen Buch⁴ gibt er doch einige Empfehlungen! So solle die lettische Regierung mit der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten, mit der Friedrich-Ebert-Stiftung u.a., um den russisch-lettischen Dialog vorwärts zu treiben. Er rät zur Aufarbeitung der Geschichte mit lettischen und russischen Historikern, zum Austausch auf dem Bildungssektor, und dazu, dass die Regierung den Verteidigungsetat erhöht, um die 2%-Marge, die von der NATO gefordert wird, zu erreichen. Die Regierung solle darauf achten, dass Studenten der verschiedenen Minderheiten angemessen und proportional repräsentiert sind. Sie solle auch ein achtames Auge auf russische Investoren haben und sie solle Förderprogramme für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Russland fördern.

Dies wären höchst sinnvolle Schritte, doch ich verstehe auch Muiznieks' Zurückhaltung in seinem anderen Buch. Seine Zurückhaltung erscheint mir nicht resignativ, sondern eher analysierend. Im Gespräch wirkt Prof. Muiznieks auf mich gar nicht

³ Muiznieks, Nils (2010): How Integrated Is Latvian Society?

⁴ Muiznieks, Nils (2011): Latvian-Russian Relations: Dynamics Since Latvia's Accession to the EU and NATO.

resigniert, sondern eher wie jemand, der lässig und locker daher kommt, dem sein intensives Arbeitsprogramm leicht fällt, das er mit großer Freude bewältigt, weil er weiß, dass er etwas bewegt.

Was mir bei unserem Gespräch auffällt, ist die offenkundige Tatsache, dass Lettland in manchen Gebieten geradezu als Zweistromland erscheint. Im lettischen Schulsystem z.B. ist umstritten, wann in welchen Sprachen - Lettisch oder Russisch - unterrichtet werden soll. Auf dem einen Strom segeln russische Kinder dahin, die, meist bis Klasse 10, russisch unterrichtet werden, und auf dem zweiten Strom segeln die lettischen Kinder mit lettischem Unterricht dahin. Das Schulsystem in Lettland ist Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen.

Man sagte mir immer wieder, dass es nicht genügend qualifizierte Lehrer für lettischen Unterricht gäbe. Die Letten haben Angst, dass ihre im globalen Kontext eher unbedeutende Sprache mit der Zeit verschwindet. Die Russen sehen dagegen für ihre Kinder das Russische als das viel wichtigere Instrument der Kommunikation im globalen Weltverständnis. Für beide Sprachen gilt wie für alle Sprachen, dass sie Kulturträger sind und nicht nur Verständigungs- und Kommunikationsmittel. Moderate Russen sagen, die Russen sollen in Lettland auch Verantwortung für die lettische Sprache übernehmen und ihr Aussterben mit verhindern. Lisa, von der wir später hören, vertritt diese Einstellung.

Mit den Medien ist es ähnlich. Da gibt es die Zeitungen in lettischer Sprache, und es gibt Zeitungen in russischer Sprache. Die Themen und Informationen, die Quellen für die Journalisten, sie alle sind von jeweils ganz verschiedener Art, getrennt für russische und für lettische Medien. So segeln auch hier die Menschen auf zwei verschiedenen Strömen dahin und aneinander vorbei, an ganz verschieden bewachsenen Ufern entlang und mit unterschiedlichem Ausblick auf den vor ihnen liegenden Horizont.

Wahrheiten ohne Vergebung

Alle strittigen Themen werden mit soviel unmittelbarer Verstricktheit in die Vergangenheit behandelt, dass sich dem ausländischen Besucher eine Diskussion, ein In-Frage-Stellen der jeweiligen Wahrheiten nahezu verbietet.

Es gibt keine Diskussionen, es gibt Wahrheiten, die sich gegenseitig bekämpfen. Vorsichtige Fragen nach der Möglichkeit, den heutigen Generationen nicht mehr die Schuld ihrer Väter oder Mütter aufzubürden, finden kaum Gehör, kaum Verständnis.

Ich hatte das Gefühl, die meisten können nicht verzeihen, die Russen nicht, weil sie sich heute gedemütigt fühlen in dem Land, das auch sie lieben. Die Letten nicht, weil ihre Geschichte eine Geschichte fortwährender Unterdrückung gewesen ist - also auch eine Geschichte von Demütigungen. Und beide Seiten sagen etwas hilflos, die Jungen, die neue Generation, vielleicht können die einmal etwas anders machen.

Die lettische Unabhängigkeitsbewegung (von der UdSSR) der späten 80er Jahre hatte versprochen, dass jeder, der dauerhaft in Lettland wohnt, lettischer Staatsbürger werden könne. So stimmten auch viele Nicht-Letten in dem Referendum von 1991 für ein unabhängiges Lettland. Sie wurden bitter enttäuscht, als nur einen

Monat später, am 15. Oktober 1991 - Lettland war schon von den meisten UN-Mitgliedsstaaten anerkannt - nur denjenigen ethnischen Russen Lettlands die lettische Staatsbürgerschaft zuerkannt wurde, die schon vor dem 17. Juni 1940 lettische Bürger waren.

Die Zeit von 1940 bis 1991 gilt als das Wirken eines nicht-lettischen politischen Gemeinwesens, das unrechtmäßig Teil der damaligen Sowjetunion war. Den Nachkommen dieser Russen, die mit Blick auf die Jahreszahl 1940 anerkannte Staatsbürger Lettlands geworden waren, wird ebenfalls die lettische Staatsbürgerschaft zuerkannt.

1995 wiederum gab es eine Art Zwischenlösung, die besagte, dass die ehemaligen Bürger der UdSSR, die nicht lettische Bürger sind, aber in Lettland leben, „Nichtbürger in Lettland“ seien. Man gab ihnen Nichtbürger-Pässe (aliens' passports). Sie seien Personen "with a specific legal status"⁵. Dass diese Praxis eine Zwischenlösung sein sollte, hat man aber auf lettischer Seite mittlerweile fein vergessen, sie gilt bis heute.

Die Spirale dreht sich

Man kann als Nichtbürger die lettische Staatsbürgerschaft erwerben. Die Gründe, warum viele das nicht tun, durchschaue ich nicht immer. Die Staatsbürger-Prüfung sei nicht schwer, sagt man mir. Aber die Motivation, sie abzulegen, sei oft gering. Zu Zeiten der Sowjetunion seien die Russen zu stolz gewesen, lettisch zu lernen, so der Vorwurf der Letten. Die Russen erwarteten damals, dass jeder Russisch spräche. Heute sind die Letten am Zug. Und Russen, die in Lettland geboren wurden, empfinden es als Demütigung, dass sie heute eine Sprach- und Geschichtsprüfung ablegen sollen. Die Spirale von Hass und Rache dreht sich wieder.

Und so geht das Leben weiter in Lettland. Es gibt eine ganze Reihe von Ungereimtheiten und von Schikanen gegenüber den ethnischen Russen. Es kann passieren, dass ein Ehepaar zwei Kinder hat, beide in Lettland geboren, und ein Kind ist Lette, das zweite Russe. Willkürliche Entscheidungen sind nicht geeignet, die Menschen zu motivieren, sich den vorgeschriebenen Prüfungen zum Erwerb der lettischen Bürgerrechte zu unterziehen.

Es werden Sprachprüfungen unangemeldet am Arbeitsplatz vorgenommen. Es gibt ein Punktesystem, A1, A2, B1, B2, C... insgesamt 12 Stufen. Man zahlt Strafe, wenn man nicht gut genug Lettisch spricht. Auch solche Praktiken tragen nicht zur Motivation bei, sich einbürgern zu lassen. Meine lettische Freundin spricht fließend Lettisch, sie ist ja in Lettland geboren und aufgewachsen. Ihr Stolz verbietet ihr, sich prüfen zu lassen.

Trotz allem versichern mir viele, dass es eher politische Fragen sind, die die Menschen trennen. Im persönlichen Alltag verstehe man sich relativ gut. Und obwohl es einen heftigen Streit darüber gibt, welche Sprache wo zu sprechen sei, gleitet der Gesprächspartner oder die Gesprächspartnerin, den oder die ich in staksigem Lettisch um Auskunft bitte, freundlich lächelnd ins Russische über, auch wenn er oder

⁵ Constitutional Court of Latvia, Judgment of 7 March 2005, zitiert nach: „Citizens of a Non-Existent State“, Hrsg. Latvian Human Rights Committee, 2008, S. 3.

sie selbst Lette oder Lettin ist.

In den Geschäften der gleiche Befund: Man spricht Lettisch, aber wenn man z.B. am Namensschild der Verkäuferin oder des Verkäufers merkt, dass das Gegenüber Russe oder Russin ist, geht man ohne Aufhebens ins Russische über.

Die politische Seite der Medaille ist aber auch: Russische Namen werden umgeändert, lettifiziert. Das kränkt wieder. Das hält den Teufelskreis von Hass und Rache am Laufen. Doch das Sprachproblem ist ein ganz besonderes und kann in diesem Rahmen nur am Rande behandelt werden. Kein Text über Lettland, den ich gelesen habe, der sich nicht diesem Problem widmen würde. Es trifft den Nerv russisch-lettischer Befindlichkeit.

Sprache ist Kultur, transportiert Kultur. Viktor Gushchin⁶ untersucht die Situation der „russischen Letten“, wie es im Titel seiner Schrift heißt. Er weist zum einen auf die enge Bindung zwischen Russland und Lettland auch auf sprachlicher Ebene hin (S. 5). Gleichzeitig wirft er der lettischen Schicht der Intellektuellen vor, nichts zu tun um ein Verständnis zwischen Letten und Russen zu fördern (S. 44).

Fast alle russischen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen lassen mich spüren, dass sie Lettland dennoch lieben und als ihre Heimat ansehen. Viele leben ja auch schon seit mehreren Generationen hier. Eine Frau sagt, sie fände sich heute in Russland nicht mehr zurecht, sie sei schon zu lange weg, habe keinerlei Verbindung mehr dorthin, sie sei keine eigentliche Russin mehr.

Eine Russin, vielleicht ebenfalls keine eigentliche Russin, ist Svetlana. Ihr verdanke ich, dass ich in der kurzen Zeit meines Besuches in Riga so viel über die Stadt erfahren habe und vieles sehen konnte. Mit unendlicher Geduld und Ausdauer sind sie und ihr Lebensgefährte mit mir überall dort hingegangen, wo es Interessantes zu sehen gab. Und es gibt viel zu sehen in Riga. Die Stadt spiegelt in ihrem Erscheinungsbild die Geschichte wider: Ein russisches Viertel mit russischen Straßennamen, Baustile aus verschiedenen Epochen, von Baumeistern der verschiedensten Nationalitäten erbaut. Steinerne Zeugen dafür, wie viel ungebetenen Besuch Lettland bekommen hat. Doch die Bauwerke sind interessant, und sie zeugen von einem liebevollen Umgang heute mit der Vergangenheit damals. Man versucht, vieles zu bewahren, und wenn eine Fassade neu gemacht werden muss, sieht man oft einen Teil der alten Steine wie ein Bild eingerahmt von modernem Baumaterial. Ich höre heute noch Svetlanas begeisterte Stimme: Das Haus da ist polnisch - absolut! Und das ist russisch - absolut! Und sie macht mich auf Straßennamen aufmerksam, die Ereignisse widerspiegeln: Straße des 11. November, Straße des 13. Januar. Danke, Svetlana, dir und deinem Lebensgefährten, ihr habt mir Riga nicht nur gezeigt, ihr habt mir Riga vertraut gemacht.

Svetlanas Lebensgefährte ist eher still, geht geduldig überall mit, macht eine kleine Zigarettenpause, wenn wir Kirchen ansehen, eine russisch-orthodoxe, eine jüdische auch. Aber er ist voller Aufmerksamkeit und Energie, wenn wir uns über Lösungsmöglichkeiten unterhalten. Sein Part ist der einer phantasievoll-entschlossenen Mitarbeit, na ja, vielleicht treffen wir uns dabei einmal wieder. Ganz bestimmt sogar.

⁶ Viktor Gushchin (2009): Russkie Latvie v uslovijach defizita demokratii 1991 - 2009. [keine deutsche oder englische Übersetzung]

... und dreht sich

Und doch münden gemeinsame Gespräche mit Lettinnen und Letten nicht leicht in gemeinsame Überlegungen darüber, was denn einerseits eigentlich die Rolle eines Staates sei, wie wichtig andererseits der einzelne Mensch ist.

Man könnte hier nachdenken über Inklusion und das Herausfinden von Gemeinsamkeiten, von Verbindendem statt Trennendem, so wie es die moderne Ethnologie bearbeitet. Christoph Antweiler, ein bekannter Ethnologe aus Bonn, der bei der Herbsttagung von AWC Deutschland e.V. 2010 zu Gast war, untersucht Kulturen und Ethnien nicht im Hinblick auf das vermeintlich Besondere, also auf das Trennende, sondern er sucht „was uns alle verbindet“⁷, eben weil wir alle „Mensch“ sind und unser Menschsein mit anderen gemeinsam haben. Antweiler befreit den Begriff Kultur von Blockdenken und sagt: „Die Achtung anderer Kulturen muss durch die Achtung des Menschen ergänzt werden“ (S. 8). Mit „Achtung des Menschen“ ist das Individuum gemeint, nicht „die“ Russen oder „die“ Letten. Auf dieser Grundlage wäre so etwas wie Versöhnung möglich.

Doch das Nachdenken hat bei meinen Begegnungen in Lettland leider oft nur kurz Bestand, dann fällt man sofort wieder in jenen Abgrund von Verbitterung, der alles lähmt und neue Denkansätze verschlingt.

Eine Dame sagt mir, sie warte jetzt schon 20 Jahre auf ihre Anerkennung als Staatsbürgerin, sie habe ihre Pflichten erfüllt, Steuern gezahlt, nun sei sie müde. In ihrem Leben ändere sich nichts mehr, ihr Leben sei verpfuscht, verbraucht in einem ergebnislosen und sinnlosen Kampf um Anerkennung. Sie sei alt geworden in dem ewigen Kampf. Dabei ist sie vielleicht Anfang 50 und wirkt eher energisch. Sie will keine Diskussionen, sie will Lösungen. Jetzt. Ihre Worte berühren mich. Wir wissen beide, dass es keine Lösungen in diesem Augenblick - jetzt - gibt. In Prozessen und Bewegungen zu denken, fällt vielen schwer - auf beiden Seiten. Aber dass bei diesem Kämpfen und Warten ein Leben vergeht, diese Tragik fühle ich erst durch ihre Worte. Ich kann ihr nichts antworten. Was auch?

Mit dem „Anderen“ zusammen

Und doch: Theorien sind etwas neutraler fürs Gemüt. In der Theorie kann man über Generationen hinweg denken, entwerfen, planen. Könnte es nicht eine geradezu historische Aufgabe dieser beiden „Ethnien“ sein, ihre Erfahrungen mit anderen „Ethnien“, mit dem „Anderen“ auf seinem Territorium und über Territorien hinweg zu verarbeiten und daraus neue Visionen zu schaffen? Visionen, die Hass und Rache überwinden, die den Teufelskreis abbremsen, zum Stehen bringen? Die Letten haben politische Veränderungen ertragen, ohne in Gewaltexzesse zu verfallen wie so viele Staaten in der Geschichte. Auch die Menschen der damaligen UdSSR hatten einen Traum, nämlich den einer viele „Ethnien“ umfassenden, (dann leider gewaltsamen) Inklusion durch die Verwirklichung einer gemeinsamen Idee.

Man könnte sich auch die Anerkennung der Menschenrechte als eine solche gemeinsam zu verwirklichende, Ethnien verbindende Idee vorstellen. Auch die Idee des Weltbürgertums, das Menschen über Grenzen hinweg auf eine gemeinsame

⁷ Antweiler, Christoph (2010): Mensch und Weltkultur. Für einen realistischen Kosmopolitismus im Zeitalter der Globalisierung.

Idee verpflichtet und verbindet, könnte ein Weg zu einer Lösung sein. Auf solchen Grundlagen könnten Ethnien ihre Erfahrungen mit „dem Anderen“, mit anderen Ethnien und anderen Menschen verarbeiten und die eigenen Traumata in einen Neuanfang mit den Menschen als Individuen verwandeln.

Wenn „der Andere“ nicht mehr als kaum wahrnehmbares Partikel einer großen Masse von Menschen gesehen wird, nicht mehr wie hier in Lettland als Träger eines riesigen Bündels von Schuldzuweisungen - es könnte etwas Neues entstehen, das sogar dem übrigen Europa Richtschnur sein könnte.

Wir wollen noch einmal die Perspektive des Zweistromlandes einnehmen. Die, die in der Vergangenheit gefangen bleiben, segeln in Wildwasser hinein. Man ahnt schon die Klippen, welche Demütigung und das Schwinden von Hoffnung heißen und welche die Boote kentern lassen können in den Strudeln des Wildwassers. Es gibt in Lettland nationalistische Kreise. Und irgendwo lauert schon Aggression. Das ist zu ahnen, das spürt man.

Vladimir Viktorovich Buzaev, Naturwissenschaftler, Spezialgebiet Hydrogeologie, lebt seit 1951 in Riga. Auch er ein ernster Mann mit aufmerksamen Augen, der seine Gesellschaft beobachtet und erklärt. Dazu wird er Publizist und Politiker. 2002 wird er in das Seim, das Parlament Lettlands, gewählt. Er arbeitet u.a. für die „Menschenrechte in einem gemeinsamen Lettland“, setzt sich für russische Schulen in Lettland ein. „Wie die Russen leben“⁸ ist eine kleine, aber feine, d.h. mit Zahlen und Graphiken genau untermauerte Schrift von ihm, die auch die demographischen sowie wirtschaftlichen Aspekte des Landes untersucht. So sind in den Jahren 2000 bis 2004 allein 30.000 Letten in EG-Länder abgewandert. Sein „Lettisches Komitee für Menschenrechte“ hat 2010 unter hauptsächlich russischsprachigen Jugendlichen eine Umfrage über ihre Berufsaussichten durchgeführt. Danach sehen 42% für sich keine Zukunft in Lettland und beabsichtigen, nach Beendigung ihrer Ausbildung ins Ausland zu gehen, und nur 13% wollen mit Sicherheit im Land bleiben. In EG-Länder wollen 56%, nach Russland 32% und in die USA 13%. Innerhalb der EG steht Großbritannien mit 47% an der Spitze, gefolgt von Deutschland mit 13,5% und Spanien mit 8%. So reiht sich Lettland in die Länder ein, die mit Migrantenströmen konfrontiert sind, als Emigranten oder Immigranten.

Ein zweites Boot im Zweistromland sucht ruhiges Gewässer, verlässt sich darauf, dass man den Seglern im anderen Boot die Hand hinüberstrecken kann. Da ist ein Lette, ein Mann, der Ruhe ausstrahlt, der zuhört, der aufmerksam ist, der wahrnimmt. Ihn lerne ich leider erst am Tag vor meiner Abreise kennen. Es ist Prof. Dr. Alexandrs Gaponenkos, Präsident des „Institute of European Studies“ in Riga. Er hat eine Unterschriftenaktion initiiert, in der er dazu auffordert, Russisch als zweite Staatssprache anzuerkennen. Das ist seine Antwort auf die Unterschriftenaktion anderer Letten, die Unterschriften sammeln um Russisch zu verbieten. Ihr Motto ist „Lettland ohne Ausländer“. Wir kennen diese Töne in Deutschland und anderswo. Und in der Person Prof. Gaponenkos' beweist sich noch einmal: Nicht die Nationalität ist es, die die Menschen trennt oder verbindet, sondern es sind die Werte, die

⁸ Buzaev, Vladimir Viktorovich (2010): Kak poshivajut russkie. [keine deutsche oder englische Übersetzung]

die einzelnen Menschen, die Individuen, hoch halten und für die sie eintreten. Werte lassen Menschen zu einer Gemeinschaft werden.

Überhaupt stelle ich oft fest, dass „die“ Russen sehr fein unterscheiden, was für ein Lette jemand ist. Ist er gemäßigt? Ist er nationalistisch? Vertritt er extreme Positionen? Und umgekehrt wissen „die“ Letten auch sehr feine Unterschiede unter den Russen zu machen. Das Blockdenken bröckelt, so glaube ich zu beobachten, es wird durchlässig. Hierbei fahren die Boote im Zweistromland langsamer aneinander vorbei, man kann sich wahrnehmen, man kann sich grüßen.

Zum Grüßen der Besatzung des anderen Bootes, ja sogar zum Anhalten ihres Bootes um die Hand hinüberzustrecken, ist Lisa bereit. Lisa ist jung, sie ist Juristin, sie strahlt Energie und Freude aus an dem, was sie tut. Ihr Optimismus steckt einfach an, nimmt einen mit. Lisa spricht fließend Deutsch, denn sie hat einige Zeit in München gearbeitet. Sie sucht einen gemeinsamen Weg, sie möchte Versöhnung erreichen. Sie hält Vorträge, wird eingeladen, und sie sagt, dass sie auch gerne zu den konservativen und ultrakonservativen Kreisen spricht. Sie ist davon überzeugt, dass sie auch bei diesen Seglern im Zweistromland etwas bewirken kann.

Aber sie kritisiert auch, sie verschleierte nichts, spricht offen alles an, auch vor mir, der Fremden. Die Menschenrechte, so sagt sie, sind in Lettland kein Wert an sich. Sie betont, dass die Russen 1991 bei der Abstimmung mit abgestimmt haben, dass die Eigentumsrechte bei Immobilien wieder so hergestellt wurden, wie sie vor 1940 waren, und dass die Exilletten ihre alten Häuser wieder zurück bekamen. Sie sagt aber auch, dass die Letten, die im Exil waren und später zurückkamen, im Exil ein sehr negatives Bild von den Russen entwickelt hätten. Ich denke, dass diese Letten im Westen die damaligen Feindbilder des damals herrschenden Kalten Krieges mit übernommen haben. Mit diesem belastenden Erbe kehrten sie heim, und das hat die Situation in Lettland nicht leichter gemacht. Feindbilder treffen auf Feindbilder, und das Gesicht des Menschen wird zur Fratze.

Feindbilder wegpacken

Feindbilder von „dem Anderen“ werden auch und gerade in den Schulen transportiert. Jemand erzählt mir, dass russische Kinder, die in lettische Schulen gehen, manchmal ihre Eltern fragen: „Warum sind die Russen so schlecht?“

Lisa plädiert dafür, dass man kulturelle Werte über politische Werte stellt, dass jeder sich seine eigene Meinung über die Geschichte bilden sollte, aber auch dafür, dass die lettische Sprache gepflegt und erhalten werden muss und dass die Russen sich dafür mitverantwortlich fühlen. Lisa ist ethnische Russin und lettische Staatsbürgerin. Sie wurde 1977 in Riga geboren und hat die lettische Staatsbürgerschaft später beantragt. In ihrem Pass steht: „Eingereist 1991“. In ihr Geburtsland, aus dem sie nie weggezogen ist? Heute sagt sie entschlossen: „Ich bin Lettin, gewollt oder nicht gewollt. Ich bin nicht Minderheit. Ich schreibe lettisch, fühle lettisch, ich fühle mich als gleich! Und das will ich verbreiten. Deshalb spreche ich. Ich will die Letten überzeugen.“

Ich schreibe deswegen so ausführlich über Lisa, weil sie meinem Eindruck nach für

die junge Generation steht genauso wie Aleks - jene junge Generation, auf die die Älteren, die jeglichen Optimismus und jede Zuversicht im Laufe ihres Lebens verloren haben, letztendlich hoffen. Ich denke, bei Menschen wie Lisa und Aleks sind diese Hoffnungen gut aufgehoben.

Aber Lettland ist nicht nur das Land, das eine Minderheit unterdrückt. Lettland ist auch ein Land der - positiven - Widersprüche. Es stemmt sich gegen Einseitigkeiten und bringt immer wieder Erstaunliches hervor.

Zum einen ist der Bürgermeister von Riga ethnischer Russe, wie schon oben erwähnt. Zum anderen ist ein Mann wie Alfreds Rubiks für Lettland im Europaparlament. Alfred Rubiks ist ein vielbeschäftigter Mann, und es war nicht so einfach, sich mit seiner Sekretärin auf einen Termin zu einigen. Er war zu Sowjetzeiten eine wichtige Persönlichkeit und im neuen Lettland sechs Jahre im Gefängnis, eben wegen seiner kommunistischen Vergangenheit. Überzeugter Kommunist ist er noch immer. Im Gespräch mit mir will er sehr genau wissen, mit wem er es zu tun hat, als ich wartend in einem Raum seines Büros sitze. Wofür ich spreche, was für eine Organisation AWC ist, welchen Status sie bei der UNO hat, wo und durch wen sie bei der UNO vertreten ist, was unsere Ziele sind, wofür wir uns einsetzen, wie und warum ich nach Riga gekommen bin... doch dann erzählt auch er. Auch er spricht vom Arbeitsmarkt, davon, dass die Russen benachteiligt werden. Auch er sieht besorgt die Migrantenströme, die nach Europa und anderswohin ziehen auf der Suche nach Arbeit. Er sieht die Lücken, die diese Menschen andererseits auch auf dem Arbeitsmarkt hinterlassen - bald werden sie auch mehr Russen einstellen müssen, sagt er. Wahlrecht für Nichtbürger, das ist natürlich sein Ziel und auch die Förderung der russischen Sprache. Allerdings sieht er auch das Englische mit Macht hereindrängen ins Land, so wie überall im Westen. Die Stimmung wird zusehends gelockerter während unseres Gesprächs, und wir trennen uns mit einer herzlichen Verabschiedung, vielleicht sogar ein wenig als Freunde.

Auch einen Historiker treffe ich zum Schluss, Viktor Ivanovitsch ⁹. Er ist Direktor des baltischen Zentrums für historische und sozialpolitische Forschung. Er verkörpert die seltsamen verschlungenen Wege lettischer Staatlichkeit. Er ist Lette, sein Bruder ist Russe. Belassen wir es bei einem leisem Schmunzeln darüber. Er spricht auch von den oft radikalisiert aus dem Ausland zurückkehrenden Letten, die Slogans unterstützen wie eben „Lettland ohne Ausländer“. Er beklagt die Schwierigkeiten, die die Schulen oft für die jungen Leute und ihre Eltern mit sich bringen. Die Regierung besteht zu 100% aus Letten, obwohl in Lettland ungefähr 140 verschiedene Nationalitäten zu Hause sind. Er spricht auch von der schlechten wirtschaftlichen Lage und davon, dass 150.000 bis 200.000 Menschen im Ausland arbeiten. Nicht nur ethnische Russen leiden unter der ökonomischen Situation in Lettland, das Problem ist ethnienübergreifend und schürt wieder Hass gegen die Nichtbürger, denen man versucht, die Schuld irgendwie in die Schuhe zu schieben. Unter anderem seien auch die Rentner schuld an der wirtschaftlichen Notlage. Auch solche Praktiken der politischen Klasse kennen wir in Deutschland. Wie gern erklärt man Arbeitslose zu faulen, arbeitsscheuen Menschen, die selbst Schuld haben an ihrer

⁹ Gushchin, Viktor (2009): russkije latvii v yslovijax deficyta demokratii 1991 - 2009.

Situation haben. Gushchin sagt, die Regierung achtet ihr eigenes Volk nicht. Sie fördert die Ausbildung nicht, die Wissenschaft nicht, die medizinische Versorgung wird immer schlechter, es gibt keine umfassende Jugendpolitik. Er könnte auch von Deutschland sprechen, habe ich das Gefühl. Er lacht herzlich, als ich ihm das sage.

Und wo bleibt die EU?

Für die „ethnischen“ Russen, diese Bürger zweiter Klasse, kommt von EU-Seite zwar ein gewisses Verständnis für ihre Lage, wie schon eingangs angedeutet, aber letztlich keine Hilfe. Es kommen wohlmeinende Empfehlungen von der EU an die lettische Regierung und höfliche Verweigerung von Unterstützung als Antwort auf Petitionen oder juristische Klagen, die von russischen Bürgerinnen und Bürgern eingebracht werden. Eine „innere Angelegenheit“ Lettlands sei das eben alles.

Mir stellt sich die Frage: Kann es eine „innere Angelegenheit“ eines demokratischen Staates sein, wenn er Bürgerinnen und Bürgern elementare Rechte vorenthält? Wieso nimmt die EU überhaupt solch defekte Demokratien als Mitglieder auf? Darf es in der EU Staaten geben, in denen entrechtete Bürger offiziell als solche in einem „special legal status“ leben? Wird ein solcher Staat dadurch nicht selbst unversehens zu einer Nicht-Demokratie? Darf eine Nicht-Demokratie mit einer Klasse von Nicht-Bürgern unbeanstandet Mitglied dieser Staatengemeinschaft sein? Demokratie bedeutet, dass jedem Einzelnen diejenigen grundlegenden bürgerlichen Rechte garantiert sind, die mit der demokratischen Staatsform unlöslich verbunden sind. In einer echten Demokratie besteht ein allgemeines und gleiches Wahlrecht.

Oder sind die politischen Grundrechte nur in dem Maße von Bedeutung, in dem ein Staat für die EU wirtschaftlich oder machtpolitisch interessant ist?

Selbst der High Commissioner des OSZE spricht schon 2003 in einem Bericht über Lettland¹⁰ den Verdacht aus, die EU sähe in der Aufnahme Lettlands einen weiteren Stein in der Errichtung eines westlichen Bollwerks gegen Russland.

Mit anderen Worten: In dem Maß, in dem Russland z.B. die Einforderung des Wahlrechts für „seine Leute“ unterstützt, in dem Maße wird die lettische Regierung in ihrer Politik der Exklusion durch die anderen EU-Staaten durch einfaches Wegsehen unterstützt. Die Fortsetzung des Kalten Krieges also? Dort blieben demokratische Überzeugungen schon einmal auf der Strecke. Und man hat nichts aus den fortwährenden Misserfolgen von macht- und gewaltorientierter Politik gelernt. Man hat sich arrangiert. Der OSZE hat seitdem nicht mehr wissenschaftlich oder publizistisch über Lettland gearbeitet.

Eine angenehme Erfahrung war für mich die Friedrich-Ebert-Stiftung in Riga¹¹. Sie bietet eine Plattform für Menschen, die einfach etwas wollen: für Diskussionen, für kulturelle Veranstaltungen, für Bildung im weitesten Sinne. Auch Fragen der Zivilgesellschaft stehen immer wieder auf ihrer Agenda. Gewerkschaftsarbeit und De-

¹⁰ Dorodnova, Jekaterina (2003): Challenging Ethnic Democracy: Implementation of the Recommendations of the OSCE High Commissioner on National Minorities to Latvia, 1993-2001. Zentrum für OSZE-Forschung. Working Paper 10.

¹¹ http://www.fes.de/international/moe/in_moe/lettl.htm

mokratie, auch die deutsche Sprache und linguistische Fragestellungen wie der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz, interessante Vorträge, all das findet dort Raum. Hermann Bünz ist der Koordinator der Arbeit im gesamten Baltikum. Er ist gern in Lettland, wie er mir sagt. Gerne wäre ich bei ihm länger geblieben und hätte ihm zugehört. Auf jeden Fall wird er eine zuverlässige Anlaufstelle für mich in der Zukunft sein.

Die Organisationen der internationalen Zivilgesellschaften, die ich im Vorfeld meiner intensiveren Beschäftigung mit Lettland angeschrieben hatte, kennen das Problem Lettland. Doch entweder sind sie überlastet, oder sie haben nicht genügend finanzielle Mittel, um auf diesem Gebiet tätig zu werden. Viele meiner Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen in Riga setzen dennoch ihre Hoffnungen auf die Zivilgesellschaften. Sie sagen, aus eigener Kraft können sie keine wesentlichen Änderungen herbeiführen. Sie brauchen Unterstützung von außen, damit man sie hört. Das erwarten sie auch von uns, von AWC, weil wir Freunde geworden sind, die Gedanken und Werte teilen.

An dieser Stelle möchte ich unbedingt auch noch Vladimir Sokolov einen wichtigen Platz in meinen Ausführungen geben. Ein herzlicher, offener Mensch, er sieht eher gemütlich aus als kämpferisch. Und doch, was er tut, scheint mir eines der Highlights an Aktivitäten in Riga zu sein. Er ist Vorsitzender der "Union of Citizens and Non-Citizens" und hat sich mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen das Ziel gesetzt, die Zivilgesellschaft in Lettland zu entwickeln und zivilgesellschaftliche Aktivitäten zu fördern.

Bei Vladimir Sokolov und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leuchten nach meiner Auffassung zwei zentrale Elemente zivilgesellschaftlichen Handelns auf, durch welche Gesellschaften generell wirksam weiterentwickelt werden können:

- a) Bürgerinnen und Bürger übernehmen aktiv selbst Verantwortung,
- b) sie überwinden das tödliche Blockdenken, d.h. sie arbeiten mit Menschen zusammen, die sich nicht nur durch die bloße Zugehörigkeit zu einer Nation o.ä. definieren.

Ich glaube, die Gruppe um Vladimir Sokolov wird Erfolg haben können, denn bei allen Problemen zeichnet Lettland ein lebendiges kulturelles Leben aus (wenn auch noch sortiert nach ethnischer Zugehörigkeit), und Parteien und NGOs gibt es ebenfalls relativ viele. Dir viel Erfolg, Vladimir!

Wenn wir genauer hinschauen, ist das Problem der Nichtbürger und Nichtbürgerinnen in Lettland kein spezifisch lettisches Problem. Es steht in einem größeren Kontext.. Es weist darauf hin, dass Gruppen innerhalb eines Staates und auch Staaten selbst sich in Zukunft nicht mehr gegeneinander abschotten können. Zu eng sind die Menschen und die staatlichen Gebilde, in denen sie leben, miteinander verbunden.

Das wird an der Verwobenheit der Ökonomien klar, die mit ihren profitorientierten Grundsätzen Migrantenströme schaffen, wie auch in Lettland. Auch die Auswirkungen von Umweltzerstörungen lassen sich nicht in Landesgrenzen halten, genauso wenig wie die schon jetzt vorhersehbaren Umweltkatastrophen. Sie werden die

Menschen zwingen, in Ländern Zuflucht zu suchen, in denen noch die notwendigen Lebensgrundlagen vorhanden sind. Auch die Politik mit ihren modernen Eroberungs- und Raubzügen jagt Menschen in ständigen Kreisläufen auf die Flucht. Es wird kein Staatsgebilde mehr geben können, das sich auf ethnische Homogenität begrenzen kann, wie das heute in Lettland noch versucht wird. Jeder wird sich mit „den Anderen“ auseinandersetzen müssen.

Deswegen ist es unabdingbar, dass sich Zivilgesellschaften emanzipieren und die Gestaltung des Lebens auf unserem Planeten denen aus den Händen nehmen, deren Ziele ausschließlich Macht und Bereicherung heißen.

Deswegen wäre es gut, wenn über Grenzen hinweg vernetzte Zivilgesellschaften gewaltfreie Mittel und Wege ersinnen, z.B. auch die EU aus ihrer Gleichgültigkeit und Lethargie zu wecken.

Bevor ich nach Lettland fuhr, war ich eigentlich der Überzeugung, die EU sei ein Verbund, der jetzt schon auf gemeinsamen Werten basiert und für diese Werte einsteht.

Nun bin ich mir nicht mehr so sicher.

Die Autorin ist 1. Vorsitzende von AWC Deutschland e.V. und akkreditierte NGO-Vertreterin von AWC San Francisco bei der UNO in Wien.

Hinweis für Leserinnen und Leser, die über eine Suchmaschine direkt zu dieser Seite gekommen sind: Sie sind hier: www.worldcitizens.de